

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 29. März.

13.

Pergolesi.

Eine Skizze von Joseph Seiler.



1.

Am am letzten Tage des Weinmonats im Jahre 1735 noch spät durch die via felice in Rom ging, der sah in einem alten, kleinen Hause noch ein mattes Licht durch die trüben Fenster-scheiben eines obern Stübchens schimmern, während ringsum alle Nachbarkleute schon längst im tiefsten Schlummer lagen. Es lag schwül über den Zinnen der ewigen Stadt und schwere Gewitterwolken verhingen das vielgepriesene Dunkelblau des italienischen Nachthimmels. Nur selten lugte der Vollmond, roth wie eine

Todtenfahle, durch die zerreißenen Massen und beleuchtete für einen Augenblick die wunderlichen Steinbilder, die die Giebel der uralten Häuser umstanden und unheimlich wie Gespenster anzusehen waren. Die nächtliche Stille unterbrach in der entlegenen Straße nur das eintönige Geplätscher eines Springbrunnens, dessen Strahl aus dem Munde eines Delphins hervorsprudelte. In dem Allen lag etwas Nedes, Todtes und der verspätete Fremdling konnte sich eines innerlichen Grauens nicht erwehren, wenn er an den Mann dachte, der zu so ungewöhnlicher Stunde, bei dem Scheine des düster glimmenden Nachtlichtes, sein Wesen trieb. Dieser war, wie sein Aeußeres zeigte, noch nicht weit über das zwanzigste Jahr hinaus. Eine Fülle glänzend schwarzer Locken und die in seinen Augen lodernde düstere Blut verriethen die südliche Abkunft. In seinem fast weiblich schönen Antlitz war ein Zug tiefer Schwermuth zu bemerken, der demselben einen ganz eigenthümlichen Ausdruck verlieh. Man hätte glauben sollen, dieser Jüngling sei bereits auf das Empfindlichste von den Händen eines widrigen Geschicks getroffen worden. Unverwandt ruhten seine Au-

gen auf einem vor ihm liegenden Notenhefte. Seine linke, Geige und Bogen haltende Hand war auf den Schooß herabgesunken, während die rechte das lockige Haupt stützte. Keine Regung an der ganzen Gestalt. Man hätte fast in Versuchung gerathen können zu wähen, der Mann sei in dieser tief nachdenkenden Stellung erstarrt und es sei kein belebender Athem mehr in ihm. Da plötzlich fuhr ein gellender Schrei durch den engen Raum und weckte den Jüngling aus seinen Träumen, daß er erschreckt von seinem Sitze aufsprang. Sein Blick fiel zuerst auf die Geige, die mit zersprungenen Saiten am Boden lag; sie war den Fingern, ohne daß er sich dessen bewußt war, entglitten und ihre im Falle zerreißenen Saiten hatten den hangen Laut erregt. Ein tiefer Seufzer hob des Mannes Brust und ein Wort des Schmerzes kam leise über seine Lippen. Dann löschte er schnell die weit herabgebrannte Kerze und ein hartes Lager empfing seine Glieder für die wenigen Stunden, die bis zur ersten Morgenröthe noch verrannen.

2.

Das Konservatorium der Musik in Neapel hatte nie einen dankbareren Schüler als Giovanni Battista Pergolesi. Mit einem poetischen Sinn und einer feurigen Phantasie begabt, war er empfänglich für die Kunst und ihre tiefsten Schichten standen ihm, ihrem Lieb-linge, offen. Schon als Knabe wußte er magische Klänge den Saiten zu entlocken; und hatte er gleich keine Ahnung von den Gaukeleien und Künsten der Virtuosen unserer Tage, die das Ohr in Erstaunen setzen, aber das Herz kalt lassen, so war er doch ganz Meister über sein Instrument; und wo es galt, durch ureigene, tiefe Weisen Thränen in die Augen sinniger Menschen zu locken, that es Keiner ihm gleich. Aber auch zu eigenen Schöpfungen trieb ihn sein rastloser Geist. In seelenvollen, ganz seinem tiefsten Herzen entquellenden Liedern versuchte sein Genius zuerst die goldenen Schwingen. Und schon damals verhieß der alternde Durante, sein Lehrer, daß er einst unter den Ersten seines Vaterlandes werde genannt werden. Durch die Vermittelung desselben fanden auch einige

kleine Singspiele von Vergolest auf den Theatern Roms und Neapels Eingang u. erwarben ihm ehrende Anerkennung. Schon fing der Name des Jünglings an, in Italiens Städten zu ertönen und nicht gemeine Erwartungen knüpften sich an eine so liebliche Erscheinung. Aber wenn Vergolest die starren Formen betrachtete, in welchen die Musik und insbesondere die dramatische, befangen war, dann fühlte er, daß der Kreis, in dem er sich bisher bewegt, zu enge und daß er stark genug sei, die todte Hülle zu zerbrechen und das lautere Gold zu Tage zu fördern. Und getrost sah er die Jahre verrinnen, hoffend, die Zeit werde kommen, wo er seine sich gesetzte Aufgabe werde lösen können. Und sie kam. Die Lehrer des neapolitanischen Konservatoriums hatten den Jüngling entlassen. Dieser, von einer geheimen Ahnung getrieben, wählte Rom zu seinem Aufenthalte, wo er sich durch Musikunterricht kärglich nährte. Wol wußte man dort von dem einsamen Musikanten u. wie er allerliebste kleine Opern komponierte; aber von seinem gewaltigen Vorhaben ahnte man nichts. Da wußte Durante, der des Jünglings Geist kannte, es durch seinen Einfluß dahin zu bringen, daß die Komposition einer der beiden großen Opern, mit denen das neue Theater in Rom eröffnet werden sollte, unserm Vergolest übertragen wurde.

Das war es, was dieser gewollt. Ungesäumt machte er sich an das Werk, auf das er den Ruhm seines Namens und die Erlösung der Kunst aus den bedrückenden Fesseln der pedantischen Regel gründen wollte. Die innigsten Melodiereihen, von keiner Künsterei getrübt, entströmten seiner Brust; und immer nur richtete er seinen Sinn darauf, wie er den wahrsten Ausdruck treffen möge. Von Tag zu Tag rückte die Oper fort und als Vergolest die letzte Nummer vollendet hatte, da sagte er zu sich selbst: „All mein innerstes Wesen habe ich bei dieser Partitur hingegeben; es schwebt über jedem Akkorde wie ein elegischer Hauch.“ — Die Proben ließen den ausgezeichnetsten Erfolg vermuthen und selbst Duni, der die andere Oper gesetzt hatte, versicherte, daß seine Musik von der Vergolest's bei weitem übertroffen werde. So sahen wir den Jüngling im Eingange dieser Skizze. Die Generalprobe, welche bis spät in die Nacht gedauert hatte, war vorbei und Vergolest noch ganz voll von den Eindrücken, die die Anhörung seines eigenen Werkes auf ihn gemacht hatte. Wol mochte es ihn ernst stimmen, wenn er an den morgenden Tag dachte. Duni's „Merone“ war bereits über die Bretter gegangen. Alles war jetzt auf sein Werk gespannt. Darum konnte er nicht ohne einige Aengstlichkeit auf seine Musik blicken; sie sollte der Grundstein seines Rufes, der Wendepunkt

seines Wirkens, der Eintritt einer neuen Epoche der Kunst sein.

3.

Einige Tage später lag Vergolest von furchtbarer Fieberhize gequält auf dem Krankenlager. Der alte ehrwürdige Arzt, der den Jüngling in seiner einsamen Klausel aufzusuchen sich nicht scheute, schüttelte bedenklich den Kopf u. manchmal, wenn sich die Anfälle auf's Höchste steigerten, hätte er gar irre werden mögen an Aeskulap's Kunst. Endlich siegte zwar Vergolest's junge Natur über die Macht der Krankheit und er konnte nach zwei Monaten dem Urathen des Arztes, der gesunden Luft wegen nach Torre del Greco zu ziehen, Folge leisten. Aber seine Lebenslust war verschwunden, sein Muth gebrochen. Ein von Zeit zu Zeit wiederkehrender Bluthusten verzehrte sein innerstes Mark und er merkte, daß die Grenze seines Lebens nicht mehr ferne sei. Um diese plötzliche Veränderung begreiflich zu machen, brauche ich nur zu sagen, daß seine Olympiade, das Werk, worauf er Alles gebaut hatte, gänzlich durchgefallen war! Der Hauch des Genius, der jedem fühlenden Gemüthe wunderbar groß und edel daraus entgegenwehet, war von seinen verbildeten Landsleuten verkannt worden. Herzlose Kritiker fielen über das Werk her und nannten dasselbe eine ohne Sinn, ohne Plan zusammengefügte Masse von Tönen, die den ersten Regeln der Kunst Hohn spreche. Das wirkte fürchterlich auf Vergolest's zartes, weiches Gemüth. Rauschenden Beifall des großen Haufens hatte er freilich für eine Musik, die dem Geschmace der Menge beim ersten Anhören keineswegs behagen konnte, nicht erwartet, aber doch wenigstens die Anerkennung verständiger Künstler. Einer nur fand sich unter diesen, der ihn begriff, der ihn tröstete und das war Duni, sein Nebenbuhler. Aber das konnte ihn für das Urtheil der öffentlichen Meinung, das ihn zu einem Fantasten stempelte, der durch unerhörte Sonderbarkeiten habe auffallen wollen, nicht entschädigen. In seinem Unmuth that er einen Schwur, nie mehr für das Theater zu schreiben, sondern seine letzten Tage nur durch Kirchenkompositionen zu bezeichnen. Und so arbeitete er Tag und Nacht, wuchernd mit der ihm noch zugemessenen Frist. Man erzählt von einer Nachtigall, die nicht aufhörte zu singen, bis ihr die Brust zersprang. So war es mit ihm. Er fühlte den mordenden Pfeil des Todes in seinem Busen; aber aus der Wunde strömten mit seinem Herzblute die Nachtigallklänge seiner Lieder. In Rom erinnerte man sich seiner erst wieder, als er in den Armen des Todes erblasst war. Still und ohne Gepränge wurde er, der das sechsundzwanzigste Jahr nicht er-

reicht
Keine
rüt;
Viele
seiner
fang
vor f
was
es ge
und
in tie
hat s
lige
Wan
über
dem
da f
ling
gol

U
Zeit
schü
von
daß
eben
abni
Sifen
haut
„die
190
neh
rung
Mei
zwei
um
ten.
Gr
man
nen
361
ver
min
zwei
Ber
—
Ma
ver
Ber
in
kom
die
sch

reicht hatte, dem Schooße der Erde anvertraut. Keine liebende Gattin blieb in seinem Hause zurück; er war unter fremden Leuten gestorben. Vieles und Herrliches hat er noch geschaffen in seinen letzten Tagen; aber sein Schwanengesang, das Stabat mater, welches er am Tage vor seinem Sterben beendigte, überstrahlte Alles, was je er geschrieben. Mancher nach ihm hat es gewagt, mit ihm um die Palme zu kämpfen und von den Schmerzen der heiligen Jungfrau in tief ergreifenden Tönen zu singen, aber ihn hat Keiner wieder erreicht. Bald ertönte der heilige Gesang durch ganz Italien und wo ein Wandersmann in einen hohen Dom trat und überwältigt von der Macht des Liebes, nach dem Manne fragte, der solche Klänge erdacht, da sah man verwundert u. stolz auf den Fremdling, der nicht wußte von dem Maestro Pergolesi und seinem Stabat mater. *)

Wie groß ist unsere Erde?

Unter dieser Ueberschrift bringt die Berliner Zeitungshalle einen Artikel, worin durch übersichtliche Zusammenstellung vieler Vermessungen von den frühesten Zeiten bis jetzt bewiesen wird, daß die Erde sich immer mehr verkleinert, daß ebenso der Durchmesser der andern Planeten stetig abnimmt. Wir rufen einander also auch ohne Eisenbahnen immer näher! „Man kann,“ behauptet der Gelehrte des genannten Blattes, „die Verminderung des Erdumfanges zu $\frac{1}{20}$ in 1900 Jahren von Archimed bis Riccioli annehmen; danach wäre die jährliche Verminderung ein 38,000stel oder auf jede geographische Meile von 25,000 Fuß heinabe $\frac{2}{3}$ Fuß, so daß zwei Städte auf 100 Meilen Entfernung sich um 66 Fuß jährlich einander annähern müßten. Kennte man genau den Inhalt, den ein Grundstück vor 1900 Jahren hatte, so würde man es heute um $\frac{1}{20}$ an jeder Seite, und seinen ganzen Inhalt im Verhältniß von 400 zu 361 oder um stark $\frac{1}{10}$ vermindert finden. Diese verschiedenen Beweise von fortwährender Verminderung des Erdumfanges lassen kaum bezweifeln, daß z. B. die Entfernung zwischen Berlin u. Köln jährlich um 60 Fuß abnimmt. — Auch findet man in der That, daß jedes Mal, wenn ein Grundstück nach alten Urkunden vermessen wird, es sich zu klein zeigt. Unter den Vermessungen, welche die französische Regierung in den Jahren 1669 bis 1756 machen ließ, kommt eine vor, welche so zuverlässig ist wie die kleinste Feldmessung. In dem Grade zwischen Paris und Amiens, welchen Picard im

Jahre 1669 maß, war die Entfernung von Montlhéry bis Brie-comte-Robert mit 13,121 Klaftern einbegriffen. Nachdem die Vermessungen des Jahres 1737 in anderen Ländern einige Verschiedenheiten gegeben hatten, ließ man 1740 u. 1756 die ältere Vermessung Picard's verifiziren. Nun fanden Cassini und Lalande nur 13,108 Klafter, also 13 weniger als im Jahre 1669. Diese Vermessung wurde nun so oft wiederholt, als Picard die seine wiederholt hatte. Da man an nichts weniger dachte, als an das Schwinden der Erde, ersann man allerlei Ursachen eines möglichen Irrthums. Die Verminderung der Entfernung von 13,121 auf 13,108 Klafter macht 1 auf 1000 in 87 Jahren oder $\frac{1}{87000}$ jeder Entfernung jährlich. Zur ewigen Festhaltung an der Genauigkeit dieser Vermessung wurden zu Villejuif und zu Juvisy zwei Pyramiden errichtet mit der Inschrift, daß ihre Mittelpunkte genau 9717 Klafter von einander entfernt sind. Aber heute, nach Verlauf von 90 Jahren, um wie viel werden diese Pyramiden sich näher stehen, als im J. 1756? Zugleich hat man im Jahre 1756 der Nachwelt die bestimmteste Angabe überstern wollen, daß die Thürme der Notre-Dame-Kirche zu Paris und der Kathedrale zu Amiens 59,418 Klafter von einander entfernt sind. Heute mögen diese Thürme um eine ansehnliche Zahl Klafter einander näher stehen. Eine neue Verifikation dieser Vermessungen würde dienen, eine genaue Progression des Schwindens der Erde zu ermitteln.“

Wiener - Briefe.

Wir sind hier unter den kläglichen Wechseln des Alltagslebens.
Nach Cowley.

Es gibt Posten, zu deren Erlangung man sich mit einer tüchtigen Portion Grobheit ausweisen muß. Die Grundwächter in u. bei Wien gehören auch unter jene Kategorie und man muß gestehen, daß der größte Theil dieser Menschen ihrer Pflicht, nämlich der Ausübung der Grobheit auf das Pünktlichste nachkommt. — In der Nacht zum 21. d. M. brannte die Popper'sche Besitzung in dem nahe bei Wien gelegenen Orte Gersthof ab. Neben dem Wirthschaftsgebäude stand ein einstöckiges Haus, das von den Flammen auch ergriffen wurde. Man glaubte, es befände sich Jemand in dem Hause und da der Eingang durch das Hausthor immer möglich war, legte man eine Leiter an u. stieg die Stufen entlang, um in das Innere des Gebäudes zu kommen. Kaum hatte man die oberen Stufen erreicht, als ein Wasserstrahl die wackeren Männer in ihrer Ausföhrung für den Augenblick hinderte. Ein Exemplar besag-

*) Eine interessante Lebensskizze Pergolesi's befindet sich im „Spiegel“ 1843, Nr. 1—3.

ter Grundwächter richtete entweder aus Bosheit oder Trunkenheit den Schlauch einer Feuerspritze auf die edelmüthigen Netter und belohnte die lobenswerthe That dadurch, daß er ihnen eine tüchtige Dosis Wasser ins Gesicht spritzte, um ihren Muth etwas abzukühlen. Dieser freche Repräsentant einer Gemeinde wird gewiß seiner Strafe nicht entgehen. Das erzürnte Element wurde erst in den Morgenstunden überwältigt. Der Schaden ist bedeutend. Bei dieser ohnedies bösen Zeit wird durch derlei Brandunglüke die Noth immer größer. — Aber nicht nur der rothe Hahn verjagt die Menschen von Haus und Hof und macht sie obdachlos, es nagt auch noch ein anderer Wurm in dieser Kostspieligen Epoche. Es ist die allgemeine Geldnoth, welche von Tag zu Tag drückender wird. Am 20. d. M. fallirte das renommirte Großhandlungshaus Soukup und mehrere Fabriksbesitzer haben sich bemüht, den größten Theil ihrer Arbeiter zu entlassen. Die armen, unglücklichen Fabrikarbeiter rotteteten sich am Abend des gedachten Tages vor einem Bäckerladen im Orte Fünfsbau zusammen und bemächtigten sich des Gebäudes. Da kleidete sich plötzlich der Horizont in Purpur und all die unglücklichen Menschen eilten nach dem Orte des Brandes, Gersthof, um die Flamme zu ersticken. So arm und elend diese Menschen in dem Augenblicke auch waren, so vergaßen sie dennoch ihre traurige Lage und sprangen ihren Brüdern in der Noth bei. — Es heißt, daß der schon lange projekirte Bau des neuen Stadtviertels ins Leben treten werde. Dieses neue Stadtviertel würde auf Aktien erbaut werden und sich bis an die Ufern der trüben Wien erstrecken. — Weil ich so eben von Aktien sprach, so muß ich den Aktionären der Wien-Breslau-Berlin-Hamburger-Bahnen die angenehme Nachricht mittheilen, daß diese Strecke, welche über Olmütz, Breslau und Berlin nach Hamburg geht, in den ersten Tagen des Monats Mai eröffnet und in 44 Stunden zurückgelegt werden wird. Man brauchte noch vor wenig Jahren 44 Stunden, um nach Prag zu gelangen und jetzt hat man um diese Zeit eine der größten Handelsstädte der Welt erreicht. — Eine neue sehr weise Verfügung wurde im Laufe dieses Monats getroffen. Sämmtliche an den Linien Wiens liegende Ortschaften sind in den Polizeibezirk unserer Metropole eingezogen worden und die Polizeibehörde hat zu diesem Ende eine Personalvermehrung von dreißig Köpfen erhalten, welche unter dem Namen „Revisoren“ den öffentlichen Tag- und Nachtdienst versehen werden. — Das Mosaikgemälde von Raffaeli nach Leonardo's Bildniß, „das letzte Abendmal“ darstellend, hat unser huldvoller Monarch der Minoriten-Kirche geschenkt. Das prachtvolle Meisterwerk wurde vom Kaiser Na-

poleon bei seiner Anwesenheit in Mailand bei dem Künstler bestellt und wanderte durch die eingetretenen Verhältnisse statt an der Seine Ufer nach dem geräuschlosen Gestade der Wien. — Die dramatische Muse hat diese Woche nichts Kluges zu Tage gefördert. Ein Herr Lang hat ein Märchen „das Menschenherz“ im Theater an der Wien zur Aufführung gebracht und seinen Freunden die Gelegenheit verschafft, einen unentgeltlichen Theaterabend genießen zu können. Das Märchen war ein unreifes Produkt.
E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

München. Am 18. März wurden bei zahlreich besetztem Hause Halevy's „Musketiere der Königin“ mit vielem Beifall gegeben, obgleich die Aufführung viel zu wünschen übrig ließ. Besonders ist es ein gerundetes Ensemble, was wir in letzterer Zeit bei allen Opern vermissen. — Die am 20. im k. Hoftheater stattgehabte erste musikalisch-deklamatorische Akademie des beliebten deutschen Humoristen Saphir war von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften, so wie von einem ausgewählten Publikum besucht. Die geistreiche u. witzige Vorlesung, welche den Titel trug: „Injurienklage gegen die deutschen Kalendermacher, weil sie das Jahr 1847 ein gemeines nennen,“ hielt die Lachmuskeln in beständiger Bewegung und wurde mit dem größten Beifall aufgenommen. Am Schlusse derselben wurde der lebenswürdige Verfasser, der seinem Vortrag eine eigene Würze zu geben versteht, mehrere Male gerufen.

* Der „Berliner Figaro“ schreibt unter dem Artikel Newyork: „Unser deutscher Landsmann, der Klaviervirtuose L. v. Meyer, reist gegenwärtig in Amerika umher und ließ sich kürzlich auf einem New-Yorker Konzertzettel als Karrikatur abkonterfeien, mit einem Fortepiano unter dem Arm, einen Geldsak in den Händen u. so über die Schornsteine u. Thürme der Stadt hinwegschreitend. — Recht, das ist das endliche Loos der Extravaganz, welche sich die Virtuosen unserer Zeit erlauben. — Auch bei uns in Europa werden sie bald zu einem solchen marktstreuerischen Hilfsmittel greifen müssen, da die Anpreisungen gewisser Zeitungen sich bereits schon um ihren Kredit beim Publikum gebracht haben, auch die Freunde schon seltener werden, welche die gekauften Kränze schleudern.“

Mignon - Zeitung.

Stwas von Allem. Der seit längerer Zeit in Paris lebende deutsche Schriftsteller Karl Grün hat von der französischen Regierung den Befehl erhalten, diese Stadt binnen

24 S
gen zu
fortgel
* *
Janua
ffanda
Abom
* *
Säng
„Wiel
man f
chern
zerte
Etiket
Ungn
der B
die K
um d
bum,
* *
der D
mer e
Solba
man
len T
gesan
Brau
starke
Gefst
um fi
Fran
süchen
die gl
Mon
Afrika
ten M
diese
ander
the S
man

Na
ersten
(ber
talent
sich n
es, d
gescha
es, ein
rakter
aber
Gesta
feinen
die ju
sollte
W. in
gehe
ihm
gesch

24 Stunden, und Frankreich binnen drei Tagen zu verlassen, widrigenfalls er zwangsweise fortgebracht werden würde.

* * Die Pariser Zeitungen sollen seit 1. Januar, in Folge der theuren Zeit, der Pressfandale und der magern Politik, an 12,000 Abonnenten verloren haben.

* * Aus Wien wird berichtet: „Von der Sängerin Jenny Lind, die fortwährend in „Vielfa“ mit großem Beifalle auftritt, erzählt man sich, daß dieselbe, als sie in den Gemächern der Erzherzogin Sophie in einem Hoffkonzerte sang, sich einer groben Verletzung der k. k. Etikette schuldig gemacht habe und deshalb in Ungnade gerathen sei. Auf die Aufforderung der Prinzessin, sich eine Gnade zu erbitten, soll die Künstlerin geantwortet haben, sie bitte bloß um den Namen der Erzherzogin für ihr Album, was allerdings sehr anmaßend ist.“

* * Ueber algierische Soldatenehen erzählte der Deputirte Dufaure in der französischen Kammer eine erbauliche Geschichte: „Fünfhundert Soldaten kamen nach Toulon herüber, wohin man fünfhundert heirathslustige Damen aus allen Theilen Frankreichs zur beliebigen Auswahl gesandt hatte. Nicht ohne Skandal lief die Brautschau ab und auf beiden Seiten setzte es starke Rivalitäten. Wunderbar, von den 500 Gestandskandidatinnen blieb nur eine sitzen u. um sie zu entschädigen, schenkte man ihr 600 Francs, womit sie sich einen Mann ihrer Wahl suchen sollte. Das Ende aber zeigte, daß sie noch die glücklichste von Allen gewesen; denn nach 9 Monaten, gleich nachdem die jungen Paare in Afrika die von der Regierung ihnen verwilligten Ausstattungsgelder ganz aufgezehrt, waren diese treuen Gattinnen sammt und sonders mit andern Soldaten durchgegangen. Der ehrenwerthe Herr Dufaure versichert dieses und so muß man es wol glauben.“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 27. d. M. ward zum ersten Male Bahot's neuestes Drama „Kézműves“ (der Handwerker) gegeben. — Daß Bahot einer der talentvollsten Jünger der dramatischen Muse ist, läßt sich nicht bestreiten, — aber eben so unläugbar ist es, daß er, bisher wenigstens, noch kein Kunstwerk geschaffen u. was ist Schuld daran? Bahot versteht es, eine spannende Handlung zu erfinden, seine Charaktere sind regelrecht und lebensstren gezeichnet, aber — es fehlt ihm die künstlerische Ruhe in der Gestaltung des Ganzen, — er steht zu wenig über seinem Stoffe, als daß ihm nicht dann und wann die subjektive Empfindung unwillkürlich fortreißen sollte, und hier liegt der Stein des Anstoßes. Daß B. in seinem Patriotismus mitunter etwas zu weit gehe, wollen wir ihm nicht zur Last legen; — bei ihm ist dies keine Affektation, sondern wahre, ungeschminkte Empfindung. Dabei verfolgt er stets ei-

ne edle Richtung u. in allen seinen Werken spricht sich eine ehrliche Denkungsart, biedere Gesinnung aus. Wir beschränken uns, wegen Kürze der Zeit, auf diese allgemeine Charakteristik von Bahot's Dramen, die auch auf sein neuestes Werk paßt, das für den Handwerksstand kräftig u. warm das Wort nimmt. Die Darstellung war nur theilweise gelungen; nach dem 1. Akte wurde Hr. Fureby und der Vf. gerufen, — Letzterer erschien nicht. Man rief dann Herrn B. Egrefsy, der die Musik komponirt hatte, welche sehr ansprach; der Chor der Handwerker im 3. Akte mußte wiederholt werden. Am Schlusse ließ sich ein gellender Pfiff hören, auf den stürmischer Applaus folgte; dieser Pfiffikus wäre übel angekommen, wenn man ihn ausfindig gemacht hätte. Das Haus war bis auf einige Logen gut besucht. *Vorau* 5.

— Hr. Warah ist vom 1. April angefangen bei der Nationalbühne engagirt! Nun brauchte die Deyer, um ganz komplett zu sein, nur noch einen tüchtigen zweiten ersten Tenoristen, da doch Hr. Wolf nicht immer und Alles singen kann. — Hr. Campilli, vom Kärnthnertheater, ist vom 1. Juni angefangen als erster Tänzer und Balletmeister engagirt; auch Dem. Sary ist bereits angekommen. Die im vorigen Jahre von Wien gebrachten Tänzerinnen verlassen diese Bühne; — könnte man nicht unter dem Balletkorps des deutschen Theaters Musterung halten? Es würden sich darunter viele, wenn auch nicht ausgezeichnete, doch wenigstens routinirte und recht verwendbare Mitglieder finden. 5.

— Hr. Keina, der beim deutschen Theater engagirt war, soll für die Nationalbühne gewonnen sein und vorläufig dort Gastparthien singen. Wäre dieser allerdings stimmbegabte Sänger beim Nationaltheater engagirt gewesen u. vom deutschen Theater rekrutirt worden, so hätte dies mehr bräut gemacht. 4.

Lokalbemerker.

— (Akademie des Hrn. Seidner.) Es ist an und für sich ungereimt, über eine „humoristische Vorlesung“ eine Kritik schreiben zu wollen. Als Objekt der Kritik kann nur ein Kunstwerk, ein harmonisches Ganzes, das nach einem gewissen Prinzip von innen nach außen wächst, dienen und das sind die sogenannten humoristischen Vorlesungen nur selten — sie sind mehr ein Aggregat von außen, mehr eine Witz-Assoziation, als eine witzige Ideen-Assoziation. Von Saphir läßt sich dies freilich nicht sagen — aber die Saphire wachsen nicht auf jedem Baume! — Eine solche humoristische Vorlesung hat also ihren Zweck so ziemlich erreicht, wenn sie eine halbe Stunde lang Lachen und Heiterkeit erregt und darauf versteht sich Hr. Seidner vortrefflich. Seine Witze — mögen dies auch immerhin nur Wortspiele sein — sind recht köstlich und mitunter wahrhaft überraschend. Fern von jeder tieferen Lebensanschauung tummelt sich sein Witz auf der Oberfläche des bewegten Lebensstromes herum und huscht schnell über die Untiefen hinweg, die, bei Gott! nicht geeignet sind, zum Lachen zu reizen u. die durch den Schleier poetischer Darstellung betrachtet — wie sie uns Saphir zu zeigen pflegt — stets eine stille Wehmuth im Herzen zurücklassen. Doch dazu gehört Humor und — non omnia possumus omnes! — — A propos! Frln. Motter sang wieder die Cavatine aus „Ernani“; — sollte das junge Mädchen keinen guten Freund haben, der ihr solche übermäßige An-

strenungen wiberrathen und sie verhindern würde, das Haus, in dem sie einst wohnen wird, bevor es noch vollendet ist, mit einer Hand zu zerstören?! — Der Besuch war sehr zahlreich, M. F.

— Herr Seymour Schiff gab am 26. d. M. bei ziemlich gutem Besuche sein Abschiedskonzert. Es wurden nur Kompositionen des Konzertgebers vorgebracht, die mitunter recht hüsch waren. Hr. Singer und Dem. Hess, wie der Konzertgeber, ernteten für ihre trefflichen Leistungen vielen Applaus. Die Thematika zur Improvisation wurden auf einem etwas mysteriösen Wege aufgegeben!! — Der auffallend kräftige Ton der beiden Klaviere veranlaßt uns zu der Bemerkung, daß dieselben von Hrn. Bachl angefertigt wurden. 5.

— Aus der wallachischen Ortschaft Poplaka (Siebenbürgen) wird ein Vorfall berichtet, der lebhaft an das geistige Dunkel des Mittelalters erinnert. — Einem dortigen Einwohner ward Geld gestohlen. Der Verdacht fiel auf einen Burtschen, der, trotz seines standhaften Läugnens, arretirt wurde. Des Abends schleppte ihn sein Herr mit einigen Freunden aus dem Gefängnisse u. wollte ihn durch Prügel zum Geständnisse bewegen, doch vergebens. Nun banden sie den Burtschen u. begannen ihm den Körper mit glühendem Eisen zu brennen. Wieder fruchtlos! Da hängten ihn die Unmenschen bei den Füßen auf u. zündeten unter seinem Kopfe Feuer an. Die Todesangst erpreßte ihm endlich ein Geständniß, worauf ihn die Grausamen an die Obrigkeit des Herrmannstädter Stuhles abliefern. Der Burtsche erzählte dort den Vorfall, die Unmenschen wurden sogleich arretirt und werden der gerechten Strafe gewiß nicht entgehen. 5.

— Der vortreffliche Tenorist Hr. Knopp, ein geborner Pesther, bisher in Graz engagirt, verweilt seit einigen Tagen in unserer Stadt, um nächstens seine Reise nach Hamburg, wo er nun engagirt ist, anzutreten. Hr. Knopp soll Ausgezeichnetes leisten. Schade, daß wir ihn hier nicht hören können! 5.

— Wir berichteten kürzlich, der Redakteur der „Kletkepek“ habe zehn Aktien zum Interimstheater genommen. Wir hielten es nicht für unmöglich, daß Herr v. F. eine so „noble“ Gesinnung haben könne; — nun erklärt derselbe die Nachricht für unwahr. Wie man sich doch täuschen kann! 5.

— Hr. Paul Szabo hat sich also wirklich unser erinnert und an uns geschrieben. Der Unglückliche lebt in Amerika, allein, verlassen u. verarmt. „Vor einer ganzen Nation“ — heißt es in seinen „Geständnissen“ — „falle ich auf die Knie u. meine stammelnden Lippen flehen um Vergebung. — Ich will als Sandträger in meinem Vaterlande meine Schuld abtragen, meine Fehler gut machen, meine Pflichten erfüllen.“ Das ganze Schreiben ist recht — poetisch, — ob auch eben so wahr und aufrichtig? — Wir wollen das Beste voraussetzen! 5.

— Da doch bekanntlich das Interimstheater auf dem Marktplatz auf Kosten des Direktors gebaut wird, so steht zu erwarten, daß wenigstens die Pflasterung der Zugänge, so wie die Beleuchtung der auf den vier Seiten des Gebäudes anzubringenden Laternen auf städtische Kosten besorgt werden wird.

— Bei dem neulich zum Vortheile des Chorpersonals gegebenen Konzerte im Neboutensaale, war auch die Mitwirkung des Flöten-Virtuosen Herrn Heindl angeknüpft, welche aber unterblieb. Herr Heindl ist nicht Schuld daran, sondern die Ursache ist dem Mangel eines zur Begleitung dienenden

Pianos, welches man zu besorgen vergaß, zuzuschreiben. 4.

— Vor Kurzem erst hat man sich entschlossen, einen noch mangelnden Abzugskanal auf der Westseite des Pesther Marktplazes herzustellen. Das kam zwar sehr spät, aber es kam, und zwar beeilte man sich dergestalt mit dem Baue, daß man sogar einen Sonntag dazu verwandte. Nun aber ist der Kanal bis zu dem Hause, in das er einmünden soll, schon seit mehr als vierzehn Tage vollendet, aber trotz der Eile, mit welcher er gebaut wurde, macht weder der Hauseigentümer noch Wiene, sein Haus damit in Verbindung zu setzen, noch sieht man Anstalten zur Ebenmachung und Pflasterung der Stelle, Begräumung der Steine u. s. w., so daß es jetzt dort viel unsäuberlicher gegen früher ausseht und die Passage sehr gehemmt ist. Um einen solchen Zustand herbeizuführen hätte es wahrlich keiner solchen Eile bedurft. Warum beeilt man sich nicht wieder, Alles in guten Stand zu setzen? 4.

— Seit längerer Zeit bemühen sich bei uns obsture und charakterlose Menschen, die Ehre von Personen, die ihnen mißfallen oder gegen die sie irgend einen Haß hegen, durch Mauerinschriften zu beschmutzen und zu besudeln, so daß jeder rechtliche Vorübergehende bei dem Anblicke solcher Schandinschriften sich mit Abscheu u. Indignation abwenden muß. Wir haben erst kürzlich dergleichen Geschmiere gegen einen unfreier entschiedenen Gegner erblickt und selbst da unsere Entrüstung nicht verbergen konnten; denn auf solche, eben so feige als nichtswürdige Weise kann nur ein Bube, der unsere volle Verachtung verdient, sich rächen wollen. Leider nehmen bei uns diese erbärmlichen Attentate auf die Ehre Anderer täglich mehr überhand; es heißt sogar, daß ein Verwandter gegen den andern, aus sehr achtbarem Hause, sich dieser verwerflichen Waffe bebient, um seiner Galle Luft zu machen; daß dieser aus der Ferne hieher gekommene Mann sich nicht entblödet, zu einem solchen unwürdigen Mittel Zuflucht zu nehmen, um vielleicht etwas zu erwirken, was ihm das Recht nicht zusprach. In der That, das ist noch ein viel traurigerer Fall! Haben solche Leute irgend eine gegründete Forderung, warum treten sie nicht offen auf, wie es Männern von Ehre und Rechtlichkeit ziemt? Die Mauern aber mit Schandinschriften besudeln, kann jeder Bube, dem ein Crayon zu Gebote steht und der Verschmutztheit genug besitzt, der Polizei nicht in die Hände zu fallen. Zum Troste der auf diese Weise Verunglimpften und Zusultirten sei es gesagt, daß diese Verschmutzungsversuche gerade eine entgegengesetzte Wirkung als die beabsichtigte hervorbringen, indem sich jeder Vernünftige denken muß: der Mann muß nicht so übel sein, der einen solchen Buben zum Gegner hat. 4.

* Wieselburg, 24. März. Die Preise aller Körnergattungen behaupten sich noch immer auf ihrer Höhe. Sie stehen heute: Weizen, bester, 12 fl. 48, mittl. 11. 30, ordin. 9. 45; Halbfrucht 9. 18, 8. 45, 8. 15; Korn 9. 24, 8. —, 8. 36; Gerste 7. —, 6. 42, 5. 48; Hafer 4. 12, 3. 54, 3. 42; Kukuruz 8. —, 7. 48, 7. 36 fr. W. W. der Preßb. Mez.

Redakteur: S. Rosenthal.

R
 Indem d
 Kommando
 Ceccopieri
 entgeltlichen
 Hrn. G. Sin
 den H. La
 lichen Zettel

bürgl. Dan
 empfiehlt st
 verspricht d
 erhaftigkeit
 5

Ungar
 Kund
 Fab
 Von Per

9
 3
 74
 tagen, bi

Hutfabr
 im eigen
 eleganter

!!Se
 Dies
 gleich un
 Es
 bekommen.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Oeffentlicher Dank.

Indem die Unterzeichneten dem löbl. Regiments-Kommando des k. k. Infanterie-Regiments Graf Cecooperi Nr. 23 für die gütige Bewilligung der unentgeltlichen Mitwirkung des Musikkorps, so wie Hrn. E. Singer für seine bereitwillige Mitwirkung, den H. Lanterer und Hefenast für den unentgeltlichen Zettelruck und den Hrn. Privorosty für die un-

engennüßige Ueberlassung des Redoutensaales, bei Gelegenheit des am 20. März zum Zwecke der Anschaffung neuer Musikinstrumente stattgehabten Konzertes, hiermit ihren tiefgefühltesten Dank abstaten, glauben sie sich einer heiligen Pflicht entledigt zu haben und zeichnen sich hochachtungsvoll ergebenst
die Mitglieder des Orchesters
vom k. k. Theater.

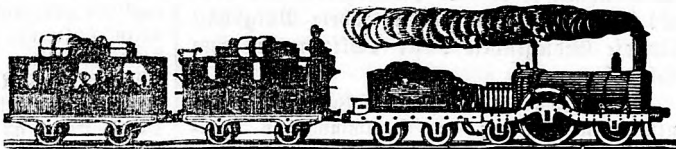
Pesth, 26. März 1847.

Georg Böck,

bürgl. Damenkleidermacher-Meister, in Ofen, Raizenstadt, auf dem Kirchenplatze, No 627, empfiehlt sich beim Herannahen des Frühlings zur Anfertigung von aller Art Damenkleider und verspricht dabei nicht nur auf die neuesten Wiener- und Pariser-Moden, sondern auch auf Dauerhaftigkeit und Güte der Stoffe Rücksicht zu nehmen, und hofft so seine pl. t. Kunden, trotz der 5 möglichst billigen Preise, vollkommen zu befriedigen. 6

Ungarische Central-
Eisenbahn.

Kundmachung.



Fahrtordnung vom 1. März bis 15. April.

Von Pesth nach Waizen, über Palota
und Dunakesz:

9 Uhr Morgens (täglich),

3 Uhr Nachmittag (täglich).

¼ 4 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, bis Palota),

Von Waizen über Dunakesz, Palota nach
Pesth:

¼ 8 Uhr Morgens (täglich),

¼ 5 Uhr Abends (täglich),

6 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen, von Palota nach Pesth).

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

☞ Nicht zu übersehen! ☞

ALEXANDER HAJÓS,

Hutfabrikant in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, im eigenen Hause, empfiehlt für diese Frühlings-Saison seine ganz neuen Formen höchst eleganter

!!Seiden- und Filzhüte für Herren!!
zu herabgesetzten Fabrikspreisen.

Diese Hüte sind den Pariserern an Eleganz, Schönheit und Dauer — ganz gleich und kosten nur halb so viel als Jene.

Es sind ferner daselbst mindere Sorten höchst billig nach der neuesten Form zu bekommen.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen
und in

CARL GEIBEL's

Buchhandlung in Pesth,
(Christophyläzchen) zu haben:

Skizzen aus dem Leben.

Von

Jaman Blanchard.

Gesammelt und herausgegeben von

G. L. Bulwer.

Frei aus dem Englischen übertragen von
George von Noß.

1. Band. 1. Lieferung. broch. Preis 27 fr.

Der Name **Blanchard**, des von allen englischen Blättern gefeierten Dichters, — der Name **Bulwer**, der in Deutschland wie überall berühmte u. beliebte Herausgeber, sind mehr als jede andere Empfehlung sichere Bürgschaft für die Gediegenheit dieser „Skizzen aus dem Leben.“

„Blanchard's Schriften,“ sagt Bulwer, „verdienen einen Platz in jeder Sammlung von belles lettres. Sie besitzen, was in der leichten Literatur so selten, den eigenthümlichen Reiz, angenehme Eindrücke zu hinterlassen.“

Das Ganze wird in 3 Bänden, in circa 6 bis 8 Lieferungen erscheinen und da das Manuscript druckfertig vorliegt, in kurzen Zwischenräumen geliefert werden.

Der Preis ist per Lieferung à 27 fr. C. M.
Augsburg, im März 1847.

C. A. Fahrmbacher.

Neueste Mantillen,

aus allen Stoffen und in den elegantesten Formen nach Pariser u. Wiener Mustern, sind stets bei Unterzeichneten fertig zu haben. Auch werden Bestellungen darauf, so wie auf Kleider, in einigen Stunden effectuirt.

Johann Butsanj,

bürtl. Damenkleidermacher in Pesth.
Untere Donauzeile, im v. Szita'schen
Hause.

2—3

Lokal-Veränderung.

Die hierorts von Unterzeichnetem errichtete und wesentlich als praktische Schule der französischen Sprache seit mehreren Jahren bestehende **Privat-Lehr- und Erziehungs-Anstalt für Knaben** wird zum Behuf einer Erweiterung ihrer dormaligen Verhältnisse, von nächstkommenden

Östern an, aus dem Sebastianischen Hause, Schlangengasse, in das Pfanzer'sche Haus, Windgasse, vom Neugebäude gegenüber, verlegt werden.

Pesth, im März 1847.

2—2

M. F. Roth.

Sommerwohnungen auf dem Schwabenberge.

In dem hinter dem Sauer'schen Maierhofe gelegenen Hause, mit der Aussicht theils in die Stadt, theils in das Gebirg, sind einige Wohnungen, mit Küche, Speis und Keller, oder auch einzelne Zimmer, für die Sommermonate zu verlassen. Nähere Auskunft ertheilt der dort wohnende Aufseher. 3—3

Anerbieten.

Ein wissenschaftlicher Mann, der mehrere Jahre Erzieher und auf Reisen gewesen, die französische, englische und deutsche Sprache gründlich versteht und darin Unterricht ertheilt, wünscht eine Anstellung bei einer soliden Familie, als Hauslehrer oder Gesellschaftler auf Reisen. Er ist im Besitze der besten Zeugnisse und erbittet sich beliebige Anfragen unter M. F. franco an die Expedition des „Spiegels“ in Ofen. 2—2

Beachtenswerthe Anzeige.

Um sich billigt für jede Haushaltung gute, haltbare, schwarze **Tinte** zu verschaffen, wird das 1 Pfund-Paquet fertiger, trockener Tinten-Spezies à 12 fr. anempfohlen, welche Spezies in einem warmen Orte bloß mit Bier- oder Weinessig angefeuchtet werden. Sind täglich in der Chokolade-Fabrik-Niederlage bei J. Jariß, neben dem „weißen Schiff,“ im Schiffgäßchen in Pesth zu haben. 1

Der Zeitgeist.

Herausgegeben und illustirt von Willi Beck.

Text von Isidor Heller.

Druck und Verlag von A. F. Walzel in Pesth.

Montag, den 29. März, erscheint die zweite Lieferung und ist zu haben in der Wohnung des Herausgebers, Badgasse, Spiegelsches Haus, 1. Stok, und in der lithographischen Anstalt des Herrn A. F. Walzel, Dorotheagasse. Für Auswärtige durch alle Kunst- und Buchhandlungen zu beziehen. Ein einzelnes Heft kostet 12 fr. C. M. Zwölf Hefte werden mit 2 fl. Conv. Wze vorausbezahlt und die Exemplare werden ins Haus geschickt. 3—1

D

1847

Eine



wenn er fol
Zweck ist, e
Favernen-L
Wenn die
schläft, — n
fen die G
geschlossene
den Wände
als hätten
Auge für d
Handwerker
Tagewerke
Arbeit beem
ge des Rau
berbleibel
ordnet, wen
halter in d
an den A
Auslandspr
müde Bilg
einer entfer